

Johannes Klier

Karl Huber

*Die Wiederbelebung des künstlerischen Gitarrespiels um 1900.*

*Untersuchungen zur Sozialgeschichte des Laienmusikwesens und zur Tradition der klassischen Gitarre, Augsburg 1995.*

Mit seiner Dissertation legt Karl Huber eine umfangreiche Schilderung der Situation der Gitarre in Deutschland um 1900 vor. Er gliedert das 309 Seiten lange Buch in die Kapitel „Ursprünge und Gründung des Internationalen Gitarristenverbandes (IGV)“, „Der soziographische Hintergrund“, „Die Entwicklung der gitarristischen Bewegung“, „das Repertoire der gitarristischen Bewegung“, „Resümee“, und in ein Literatur- und Quellenverzeichnis. Im Anhang 1 listet Huber die Werkverzeichnisse der seinerzeit berühmten Gitarristen/Protagonisten auf (Adam Darr, Eduard Bayer, Heinrich Scherrer, Heinrich Albert, Luigi Mozzani, Markus Schwerthöfer und Georg Meier) und in Anhang 2 bringt er die Autobiographie von Heinrich Scherrer.

Hubers Buch beschränkt sich in seiner Thematik weitgehend auf das Deutschland um 1900 und liefert dem interessierten Leser und Gitarristen eine unglaubliche (und manchmal ermüdende) Fülle von minutiös und akribisch recherchierten detaillierten Informationen über ein bisher recht vernachlässigtes Kapitel der Gitarrengeschichte. So empfiehlt sich das Buch in erster Linie als Nachschlagewerk für den historisch interessierten Gitarristen und Musikwissenschaftler, der einen profunden Einblick in die Situation der Gitarre um 1900 gewinnen will. Es ist interessant und manchmal auch sehr amüsant, über die Hintergründe der Fusion der Augsburger mit der Münchner Gitarristischen Vereinigung genauestens informiert zu werden, auch über die menschlichen Abgründe und Beweggründe der einzelnen Mitglieder dieser Verbände, über die vereinsinternen Querelen zwischen Augsburg und München, über die Rivalität der Augsburger Gitarrenszenen mit der Münchner, der Förderung des begabten Mittelmaßes in München (bei gleichzeitigem Anspruch auf die Führungsrolle in Deutschland), den Kleinbürgermief, der die Gitarre damals umgab. Huber gelingt es sehr gut, dieses Flair, das um die Gitarre in Deutschland um die Jahrhundertwende herrschte, zu vermitteln.

Das Buch hilft uns jedoch auch, die sog. „Gitarristik“ (Was ist das eigentlich?) im heutigen Deutschland besser zu verstehen. Parallelen drängen sich auf. Neben dem verständlichen Wunsch, die Gitarre und ihre Musik zu fördern, sie der Vergessenheit zu entreißen und sie in die Reihe der anerkannten Instrumente zu

stellen, war ein Gefühl der Entwertung durch die etablierten Musikszene sicherlich ein gewichtiger Grund, warum man der Meinung war, sich in einem Verband zusammenschließen zu müssen, eine Parallele zu heute. Ein Wir-Gefühl entstand, was dann jedoch zu einem Ghetto-Gefühl wurde, aus dem die Gitarristen bis heute weder real noch mental sich befreien konnten. Man versteht nun besser, woher der oft zitierte Minderwertigkeitskomplex der Gitarristen in unserer Zeit kommt – es gab ihn schon damals. Man pflegte damals das Gitarrenspiel auf drei ästhetischen Ebenen: Volksliedliteratur und Ensemblespiel, daneben etwas laienhaftes Solospiel. Die meisten Mitglieder der Vereinigung waren Amateure, die das Gitarrespiel auf unprofessioneller Ebene betrieben. Die Gitarre bekam so den Ruf eines nicht ernst zu nehmenden Instrumentes. Daraus erhellt, warum die Gitarre auch heute noch bei den „seriösen“ Musikern und Hochschulprofessoren immer noch dieses Flair von Zupfmusik-Mandolinen-Zither-Volkslied-Seligkeit besitzt, zumal die Gitarristen der damaligen Zeit meist auch mit weiteren Volksmusikinstrumenten wie der Mandoline oder der Zither auftraten.

Erst relativ spät besann man sich darauf, dass man auch als Gitarrist ein Mindestmaß an Spieltechnik besitzen muss, um Gitarrenmusik adäquat darstellen zu können. Hier spielen nun neben dem Italiener Luigi Mozzani die großen spanischen Gitarristen Llobet, Segovia und Pujol eine Hauptrolle. Ohne diese Tárrega-Schüler wäre die professionelle Gitarre in Deutschland nicht denkbar, ihre Wirkung strahlt bis heute aus.

Das Buch von Karl Huber macht nachdenklich, wenn man die Wurzeln unserer heutigen Gitarrensituation so klar vor Augen gestellt bekommt. Obwohl sich heute die Situation anscheinend völlig gewandelt hat, ist doch alles beim Alten geblieben.